

# Floßteich Bischofsmühle



## **Wiederherstellung des Floßteiches – ein Gemeinschaftsprojekt von:**

Freistaat Bayern - Wasserwirtschaftsamt Hof  
Stadt Helmbrechts - Stadt Schwarzenbach a. W.  
Landkreis Hof - Oberfrankenstiftung  
Forstamt Bad Steben - Kreisheimatpfleger  
und vielen anderen

Wir danken folgenden am Bau beteiligten Firmen für ihre termingerechte und kostengünstige Ausführung:

**JOSEF GRILLMEIER**  
**Bagger- und Raupenbetrieb**

Tirschnitz 9  
 95676 Wiesau  
 Telefon 09634/2783  
 Telefax 09634/2081



 **GEBRÜDER FINDEISS**  
 HOCHBAU - TIEFBAU - ZIMMEREI

95131 Schwarzenbach a. W.  
 Philipp-Wolfrum-Straße 9  
 Telefon 09289 / 9310  
 Telefax 09289 / 93131

**Annelise Gemeinhardt**  
 Dipl.-Ing. (FH) Architektin

 **HW - BAU GMBH**  
 Lanzengweg 1 • 95692 Konnersreuth  
 Inh. Wenisch W.

- Wohnungsbau
- Schalungsbau
- Außenanlagen

**BAUNTERNEHMEN**

Fordern sie Ihr unverbindliches Angebot an!  
**INNUNGS- u. MEISTERBETRIEB**  
 Tel.: 09632-5408 Wwenisch@t-online.de Fax: 09632-5409

BERATUNG - PLANUNG - VERKAUF - MONTAGE - SERVICE

 **WUNNER**  
**ELEKTROTECHNIK**

Elektro-Installation • Elektro-Heizung • Elektro-Hausgeräte  
 Einbaugeräte • Telefon- u. Alarmanlagen •  
 Radio - Video - Fernsehen • SAT- Anlagen

**Wolfgang WUNNER**  
 Hauptstraße 67-69 • 95131 Schwarzenbach a. W.  
 Telefon 09289/212, Telefax 09289/6368, e-Mail: wunner-elektro@t-online.de

 **Ernst Hänßler GmbH**

**Ingenieurbüro • Stahlwasserbau**  
 Birkenweg 4 - D-79585 Steinen/Boden  
 Tel. 0 76 27/7 09 99-0 - Fax 0 76 27/7 09 99 12

*Wir freuen uns  
 über  
 die "Bischofsmühle"  
 und den  
 "Schleusenbau"  
 der neuen Leuch  
 gehen zu haben*

 **Spörl & Nietner**  
 Bedachungs-GmbH

Bad Steben / Carlsgrün Tel.: 0 92 88 / 9 73 50

**TBG MÜNCHBERG**  
 TRANSPORTBETON GMBH & CO. BETRIEBS KG  
 An der Maulschelle 37, 95213 Münchberg

Disposition: Telefon 09251/3197  
 Telefax 09251/2099

Verwaltung: Telefon 09251/96530  
 Telefax 09251/96531



 **EVO**

Ein Unternehmen von

**e-on**

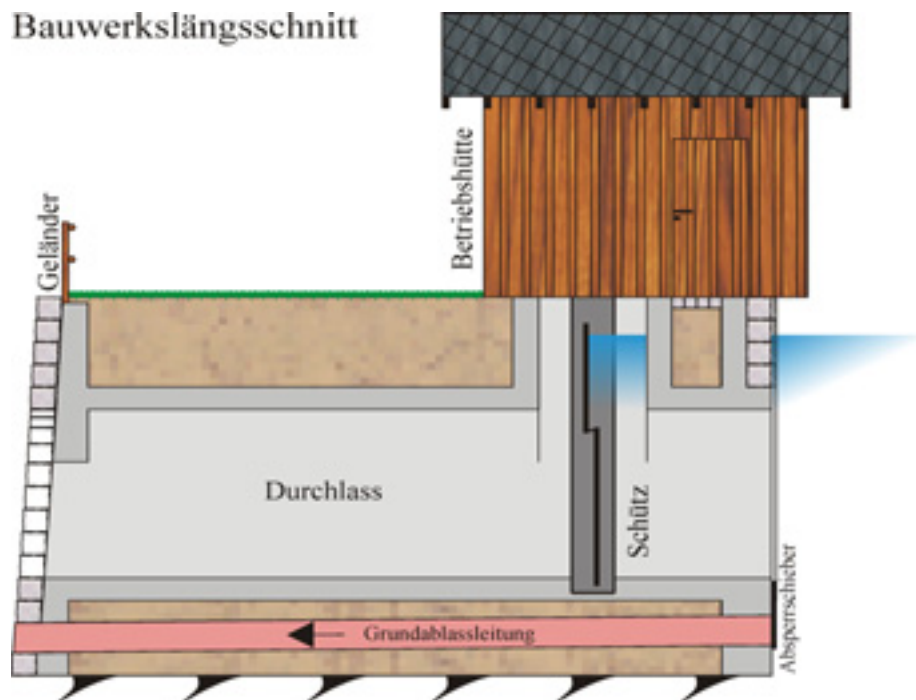
**Hartsteinwerke Hof GmbH**  
 Hügelstraße 15 • 95032 Hof  
 Telefon 09281/75540 • Telefax 09281/755411  
 mit den Werken in Köditz und Tauperlitz



## Planungsphase

Alle notwendigen Vor- und Detailplanungen wurden vom Wasserwirtschaftsamt Hof durchgeführt. Folgende Einzelpunkte waren dabei für eine erfolgreiche Wiederherstellung maßgebend:

1. Entlandung der geplanten Gewässerfläche.
2. Rekonstruktion des Dammes mit Gewölbedurchlass nach historischem Vorbild.
3. Für den Gewölbedurchlass wird ein innenliegender Schütz mit oberwasserstandsabhängiger Steuerung und elektromotorischem Stellantrieb vorgesehen. Dadurch werden anfallende Hochwässer kontrolliert abgeführt.
4. Neubau des Betriebshäuschens über dem Schütz mit allen Holzverzierungen der noch vorhandenen baufälligen Hütte.



5. Einbau einer Hochwasserentlastungsmulde in die Dammkrone als zusätzlicher Schutz vor einer Überflutung des Dammes.
6. Ausbau der bestehenden Mulde auf der rechten Dammsseite zu einer Tieraufstiegshilfe um die biologische Durchgängigkeit des Gewässers zu erhalten.
7. Die durch 3-Kammerausfallgruben vorgeklärten Abwässer der Bischofsmühle werden über eine biologische Nachbehandlungsanlage an eine PVC-Rohrleitung angeschlossen und unterhalb der Sperrenstelle in die Wilde Rodach geleitet.
8. Die entstehenden Flachwasserbereiche werden vereinzelt mit Röhricht und Sumpfstauden bepflanzt. Bestehende Auwaldbildung wird erhalten.

## Bauablauf

Baubeginn war am 06.06.2000. Danach wurden unter Bauleitung des Wasserwirtschaftsamtes Hof folgende Maßnahmen durchgeführt:

### 1. Einrichtung der Baustelle

Für die schweren Baumaschinen wurde eine Zufahrt zur Baustelle hergestellt, und es wurde das für die spätere Wasserfläche vorgesehene Gelände von Bewuchs geräumt.



### 2. Rohrleitungsbauarbeiten

Die vorgereinigten Abwässer der Bischofsmühle werden über eine im Dammbereich bis zu 4 Meter tief verlegte Rohrleitung in die Wilde Rodach eingeleitet. Über dieser Leitung wird entlang dem Waldrand ein Fußweg angelegt. Weiterhin war es erforderlich zum Betrieb der Baustelleneinrichtung und zur späteren Steuerung des Schütz entsprechende Strom- und Telefonleitungen zu verlegen.

### 3. Gewölbedurchlass herstellen

Es wurde ein Stahlbetonrahmen errichtet und mit Natursteinen verkleidet. Nach Abschluss der Arbeiten wurde mit dem Anlegen der Tieraufstiegshilfe und der Hochwasserentlastungsmulde begonnen.



### 4. Schützeinbau und Restarbeiten

Anfang Oktober wurde von der Firma Hänßler der elektronisch gesteuerte Schütz geliefert und eingebaut. Danach wurde das Betriebshäuschen aufgestellt und das historische Holzgeländer montiert. Der erste Anstau des Teiches konnte plangemäß Anfang November durchgeführt werden. Im Dezember wurde als Abschluss der eigentlichen Bauarbeiten ein Holzsteg über die Tieraufstiegshilfe verlegt und damit der Rundweg um den Floßteich geschlossen. Eine partielle Bepflanzung mit Röhrlicht und Sumpfstauden wurde im März/April 2001 durchgeführt. Die ursprünglich mit 400.000 DM veranschlagten Gesamtkosten der Baumaßnahmen wurden nicht überschritten.



## Flößerei und Waldwirtschaft

Im Bereich des Forstamtes Bad Steben befinden sich noch weitere Floßteiche (u.a. Lamitz, Langenau, Schwarzer Teich), welche die einstige Bedeutung der Flößerei unterstreichen.

Neben den Gefahren für Floßknechte und Waldarbeiter hinterließen die Hölzer auf dem Weg zum Floßgewässer auch an den Waldbeständen Schäden: Durch das zu Tal „Treiben“ der Holzabschnitte wurden häufig nachwachsende und auch alte Bäume beschädigt und durch eintretende Fäule entwertet.

Auch heute noch nimmt im Frankenwald die Holzerzeugung – neben Erholungs-, Klima- und Wasserschutzfunktion – eine bedeutende Rolle ein, da das niederschlagsreiche, mäßig kühle Mittelgebirgsklima das Baumwachstum begünstigt.



Die Fichte prägt, durch die geschichtlichen Holznutzungen bedingt, das Waldbild im Frankenwald: Für Flößerei und auch örtlichen immensen Holzbedarf in Bergwerken, Hämmern und Eisenhütten (Köhlerei) wurde mehr Holz geschlagen, als nachwachsen konnte. Durch diese Übernutzung verlichteten die Wälder und Kahlflächen entstanden.

In den Jahren der Wiederaufforstung seit dem 19. Jahrhundert wurde vor allem auf die robuste Fichte zurückgegriffen, die heute rund 80 % der Waldfläche einnimmt.



An den steilen Talhängen (v.a. Thiemitz-, Lamitz- und Langenautal) finden sich aber nach wie vor eindrucksvolle Beispiele der ursprünglichen Waldzusammensetzung: Buchen-, Tannen-, Fichtenwälder mit Bergahorn und einzeln beigemischten Eschen, Ulmen und Vogelbeeren.

Ziel ist es, durch Pflanzung und natürliche Verjüngung diesem naturnahen „montanen Bergmischwald“ auf großer Fläche wieder möglichst nahe zu kommen. Nur ein gemischter, stabiler, ertragreicher Wald kann den Anforderungen unserer Gesellschaft (Erholung, Holzproduktion, Wasser-, Luft- und Bodenschutzfunktion) gerecht werden.

## Voraussetzungen für die Frankenwaldflößerei

Wie andere Mittelgebirge in Deutschland ist auch der Frankenwald von der Natur nie mit großen Reichtümern gesegnet gewesen. Über viele Jahrhunderte hinweg mussten die Menschen hier hart arbeiten, um einigermaßen leben oder gar überleben zu können. Ungunst des Klimas, karge Böden und ungünstige Reliefverhältnisse sind v. a. dafür verantwortlich, dass man im Frankenwald kaum je eine wirklich rentable Landwirtschaft betreiben konnte. Der Wald gedieh aber recht gut, so dass sich um Holz und Wald schon früh ein reges wirtschaftliches Leben entwickelte. Die Wälder des Frankenwaldes waren wohl über lange Zeit dessen einziger „Reichtum“, zumal in früheren Jahrhunderten die Preise, die man beim Holzverkauf erzielen konnte, mitunter recht hoch waren.



Mitten durch den Frankenwald geht in nordsüdlicher Richtung eine bedeutende Wasserscheide. Sie verläuft etwa vom Schwarzen Teich über Geroldgrün, Schwarzenbach a. W. bis Stammbach. Alle Gewässer westlich dieser Linie strömen Main und Rhein zu, die Wasserläufe östlich davon münden in die Saale und schließlich in die Elbe. Diese Wasserscheide teilt den Frankenwald in einen größeren westlichen Teil (Kronacher Raum) und einen kleineren östlichen Teil (Gebiet um Helmbrechts, Naila, Bad Steben/Lichtenberg). Ersteren hat man oft „Flößerfrankenwald“ genannt, da hier früher viele Bewohner von Holzverarbeitung, Holzhandel, v. a. aber von der Flößerei lebten. Das dichte Bach- und Flussnetz, das den Frankenwald in idealer Weise erschloss bot mit seinen Transportmöglichkeiten bis zu Main und Rhein zusammen mit dem Holzreichtum unseres Mittelgebirges geradezu ideale Voraussetzungen für die Entwicklung der Flößerei. Im Frankenwald östlich der Wasserscheide ernährten sich die Menschen von Landwirtschaft, Bergbau, der Arbeit in den Hammerwerken, v. a. aber von der Hausweberei. Deshalb hat sich für diesen östlichen Frankenwald auch die Bezeichnung „Weberfrankenwald“ eingebürgert.

## Flößerei und „Waldraub“

Die Frankenwaldflößerei dürfte so alt sein wie die Besiedlung unseres Mittelgebirges, die auf breiter Basis wohl erst ab dem 12. Jahrhundert erfolgte. Im Westen waren die Bamberger Bischöfe, im Osten v. a. die Herzöge von Andechs-Meranien und die Orlamünder Siedlungsträger. Mit der Rodung und Besiedlung des „Nortwaldes“, wie der Frankenwald damals hieß, setzten auch Holzverkauf und Verflößen des Holzes ein, das damals in großen Mengen zur Verfügung stand. Nachweisbar ist die Frankenwaldflößerei allerdings erst im 14. Jahrhundert. 1348 wird sie auf der Wilden Rodach (Wallenfeser Rodach), 1386 auf der (Steinwiesener) Rodach erwähnt. So musste 1348 jeder Flößer, der den Wallenfeser Zoll passierte, an den Amtsvogt 1 Pfund 6 Pfennig oder ein Bloch (3-4 m langes Stück eines dicken Baumstammes) von jedem Schock (= 60 Stück) Blöcher als Abgabe entrichten. Für den gesamten Floßbetrieb, der sich auf den zum Main fließenden Bächen des Frankenwaldes entwickelte, bürgerte sich schon recht früh der Name „Fränkische Flöße“ ein.



Ursprünglich dürfte die Flößerei im Frankenwald ohne die Hilfe von Floßteichen, wohl überwiegend bei ausgiebigen Regenfällen oder nach der Schneeschmelze betrieben worden sein, eben dann, wenn die Bäche von Natur aus eine genügende Menge Wasser zum Flößen führten. Die Floßteiche wurden meist erst im 16. Jahrhundert oder später erbaut. In ihnen konnte Wasser gestaut werden, das man dann im Bedarfsfall zur Verstärkung des Wassers in den Bächen zum Flößen einsetzte.

Schon ab dem 15. Jahrhundert soll die Waldnutzung deutlich zugenommen haben. Holzverkauf und Flößerei wurden immer mehr ein lukratives Geschäft. Im Jahre 1491 soll es in Kronach bereits 36 Floßherren gegeben haben. Im 16. Jahrhundert hatte der Holzhandel im Frankenwald Hochkonjunktur. Es wurde immer mehr Holz geschlagen und exportiert. Man kann geradezu von Waldraub und Plünderung sprechen.



Zur übermäßigen Holzentnahme kamen noch Diebstahl und Waldfrevel sowie Bestechlichkeit der Forstknechte und Forstmeister. 1565 erließ Bischof Veit von Bamberg sogar ein generelles Holzausfuhrverbot, um zumindest einen Teil des wertvollen Holzbestandes im Frankenwald zu erhalten. Der Handel mit Holz soll damals so attraktiv gewesen sein, dass sogar 14- und 15-jährige Buben Holzgeschäfte betrieben, statt in die Schule zu gehen oder ein Handwerk zu erlernen.

Über die Jahrhunderte war nicht nur der Baumbestand erheblich reduziert worden, auch die Zusammensetzung der Wälder hatte sich gravierend verändert. Der Anteil des Laubholzes betrug im bambergischen Gebiet Mitte des 17. Jahrhunderts kaum mehr 10 % bei etwa 80 % Tanne und 10 % Fichte. Die schnellwüchsigen Fichten konnten in der Folgezeit ihren Anteil ständig vergrößern und wurden schließlich zur dominierenden Baumart. Im markgräflichen Territorium im Osten war die Entwicklung ähnlich wie im bambergischen Gebiet. Auch hier kam es zu einer Übernutzung der Wälder. Es ging Holz zur „Fränkischen Flöße“, vermutlich wurde aber mehr für die zahlreichen Bergwerke und Hammerwerke gebraucht als für die Flößerei. Im markgräflichen Gebiet wurde die Flößerei bis zum Ende des 18. Jahrhunderts noch von den sogenannten „Wällern“ betrieben. Diese Wäller waren ursprünglich zugleich Holzhauer, Flößer und Holzhändler. Sie hatten noch um die Mitte des 18. Jahrhunderts Distrikte oder Hiebe im herrschaftlichen Wald, in denen sie wie von alters her ihr Flößholz nach Anweisung des Försters selbst fällten.





## Trift und Flößerei

Die Flößerei im Frankenwald zeigte durchaus kein einheitliches Bild. Es gab zwei Formen nebeneinander, nämlich die ungebundene und die gebundene Flößerei. Erstere nannte man auch Blöchertreiben oder Blöchertrift. Es war das ungebundene, lose Flößen von Blöchern, 3-4 m langen Stücken dicker Baumstämme. Diese Blöcher dienten der Versorgung der zahlreichen Schneidmühlen, die sich an vielen Floßbächen des Frankenwaldes wie Perlen an der Schnur aufreichten. Die Blöcher, aus denen überwiegend Bretter geschnitten wurden, legten also in der Regel von den oberen Talgründen bis zu den Mühlen kurze Wege zurück. Es durfte auch nur eine begrenzte Anzahl von Blöchern auf einmal eingeworfen werden, da es ansonsten leicht zu einem Stau der Hölzer mit Überschwemmungen und Uferbeschädigungen kommen konnte.

Erst nach Beendigung der Blöchertrift konnte mit der gebundenen Flößerei begonnen werden. Darunter hat man sich das Verflößen von Grundkuppeln und Böden, einfachen Floßformen, vorzustellen. Grundkuppeln bestanden aus 3-10 noch unbehauenen, schmalen Stämmen („Pfadern“), die vorne durch ein Joch fest verbunden, am hinteren breiten Ende nur durch eine Wiede oder durch einen Draht locker verknüpft waren. Diese Floßform hatte man den schmalen Floßbächen der oberen Talgründe angepasst, die nicht breiter als 2,60 m waren. Die Grundkuppeln wurden zunächst bis zu den Holzlagerplätzen der Floßherren bzw. Floßhändler beispielsweise in Wallenfels, Steinwiesen oder Unterrodach geflößt. Dort haben dann die Flößer die einzelnen Stämme bearbeitet und zu größeren Flößen zusammengefügt. Dieses Holz legte dann oft weite Wege auf dem Wasser zurück, bis an Main und Rhein oder gar nach Holland.

Sowohl Trift als auch gebundene Flößerei wurden in den oberen Talgründen des Frankenwaldes nur jeweils vom 11. Oktober bis zum 11. Mai betrieben. Im Sommer, besonders im „Baumonats“ August, mussten Instandsetzungsarbeiten vor allem an den Ufern der Floßbäche erledigt werden.

Um Flößerei und Trift reibungslos durchführen zu können, hat man nicht nur Floßteiche gebaut, sondern auch die Floßbäche vielfach begradigt und gleichsam kanalisiert, Bachläufe ganz an den Talrand verlegt, Uferbefestigungen (meist aus Holz) zum Schutz der angrenzenden Grundstücke errichtet, sogar Bachbett- und Böschungspflasterungen vorgenommen. Durch die Flößerei wurden die Täler des Frankenwaldes in erheblichem Umfang und in vielfältiger Weise umgestaltet. Die aufwendigsten Maßnahmen hat man im 19. Jahrhundert durchgeführt.

## Blütezeit und Niedergang

Als 1810 das ehemalige Markgraftum Bayreuth wie bereits sieben Jahre vorher das Bistum Bamberg bayerisch geworden war, begann für Waldwirtschaft, Flößerei und Holzhandel im gesamten Frankenwald eine neue Zeit. Der Frankenwald stellte nun, nachdem die alten Grenzen zwischen Bistum und Markgraftum gefallen waren, eine mehr oder minder politische und wirtschaftliche Einheit dar. Vier alte Zollstationen, an denen jahrhundertlang Wasserzoll erhoben worden war, wurden aufgehoben. Die Flößerei erlebte einen deutlichen Aufschwung. Holzbedarf und Holzhandel hatten schon mit der 1806 von Napoleon angeordneten Kontinentalsperre zugenommen. Es wurde viel Holz exportiert. Diese Entwicklung hatte aber auch andererseits einen Anstieg der Holzpreise beim Holzkauf in den Wäldern zur Folge. Holzeinschlag, ja „Waldraub“ sowie Holzhandel und Flößerei sollen vorher nie gekannte Ausmaße erreicht haben. Der Staatsforst reduzierte den Konzessionsholzbezug für die immer zahlreicher werdenden Schneidmühlen und verkaufte nun viel Holz auf dem Versteigerungswege. Die meisten heimischen Schneidmühlen, von denen es 1828 im gesamten Frankenwald 155 gab, darunter 21 erst ab 1811 errichtete, hatten über Jahrzehnte bis etwa Mitte des 19. Jahrhunderts nicht genügend Holz und damit auch nur einen geringen Verdienst. Viele Schneidmüller konnten die hohen Holzpreise bei den Versteigerungen einfach nicht bezahlen. Die Zeit des immer teurer und knapper werdenden Holzes war auch die Zeit stark zunehmender Holzdiebstähle in den Wäldern sowie zahlreicher Unruhen und Exzesse bei den Holzversteigerungen.



Insgesamt betrachtet war die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts eine Blütezeit des Holzhandels und der Flößerei. Die in den 30er Jahren dieses Jahrhunderts verflößten Holz mengen waren erheblich und betrug beispielsweise im damaligen Forstamtsbezirk Geroldsgrün ein Vielfaches von den im gleichen Bezirk in den 60er Jahren verflößten Hölzern.

Schon in den 40 er Jahren erwuchs den Holzhändlern und Floßherren aus dem Frankenwald durch Flößer aus dem Schwarzwald und aus dem Neckargebiet eine ernsthafte Konkurrenz. Es kam zu sinkenden Preisen beim Verkauf des Holzes an Main und Rhein, andererseits stiegen die Rohholzpreise in der fränkischen Heimat. Dies führte immer wieder zu Einbußen und Verlusten beim Holz- und Floßgeschäft. Doch die Frankenwäldler zeigten sich auch anpassungsfähig. Nachdem man an Untermain und Rhein durch die neuerliche Konkurrenz zunehmend Absatzschwierigkeiten beim Verkauf stärkerer Stämme bekam, verlegte man sich mehr auf den Handel mit schwächeren Stämmen und Pfaden und machte damit gute Geschäfte.



Allerdings wurde durch die Eröffnung des Ludwig-Donau-Main-Kanals 1845 schon vor der Jahrhundertmitte der spätere Niedergang der Flößerei eingeläutet. Obwohl der bayerische Staat über Jahrzehnte erhebliche Mittel v. a. in den Ausbau der Floßbäche und Floßteiche investiert und die Aufsicht über den Floßbetrieb sowie dessen Organisation verbessert hatte, stagnierte schon bald nach 1850 das uralte Frankenwaldgewerbe. Durch den Bau des oben erwähnten und nach dem bayerischen König Ludwig I. benannten Kanals verloren die Frankenwaldflößer ihre Monopolstellung im Holzverkauf, da nun auch Hölzer aus dem Osten Bayerns auf dem günstigeren neuen Wasserweg zu Main und Rhein gelangen konnten. Die Hauptursachen für den Rückgang der Flößerei sind in den neuen Transportmöglichkeiten zu sehen, in der Konkurrenz mit Schiene und Straße. Auch in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts setzte sich der Niedergang der Flößerei unaufhaltsam fort. Wenige Jahre nach 1945 kam dann das endgültige Aus.



## **Geschichte des Rodachsteiches bei der Bischofsmühle**

### **Die Entstehung des Teiches liegt im Dunkeln**

In den oberen Talgründen des Einzugsgebietes der Rodach und der Wilden Rodach konnte ein Dutzend Floßteiche nachgewiesen werden. Die 10 wichtigsten sind der Kartenskizze auf Seite 7 zu entnehmen. Sie waren bis auf einen (heutiger Lamitzteich) zumindest schon im 18. Jahrhundert vorhanden. Wie bei den meisten anderen Floßteichen wissen wir nichts über die Entstehung des Rodachsteiches. Es ist anzunehmen, dass der frühere Landesherr, der Bischof von Bamberg, den Teich zur Verbesserung der Flößerei auf der Wilden Rodach anlegen ließ. Bereits 1495 wird ein „Teich“ erwähnt, der sich oberhalb des bei der Einmündung des Eisenbaches in die Wilde Rodach gelegenen „Hammers unter Rodeck“ befand. Es ist naheliegend, dass es sich bei diesem Teich, der im Talgrund der Wilden Rodach gelegen sein muss, um den Rodachsteich oder einen Vorgängerteich, der vermutlich an gleicher Stelle war, handelt.



Rodachsteich in den 50er Jahren

Die erste wirklich eindeutige Nennung unseres Teiches als „Flößweiher“ stammt aus dem Jahre 1692. Er war auch sicher einer der bedeutendsten Floßteiche im Frankenwald und unverzichtbar für den Floßbetrieb auf der Wilden Rodach, einem über Jahrhunderte von der Flößerei besonders intensiv genutzten Floßbach.

### **Der Floßbetrieb in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts**

Aus der Zeit vor 1800 wissen wir wenig über den Rodachsteich und die Flößerei im oberen Talgrund der Wilden Rodach. Erst im 19. Jahrhundert in bayerischer Zeit beginnen die Quellen reichlich zu fließen. Der bayerische Staat hat in die

Frankenwaldflößerei nicht nur viel Geld investiert, sondern auch eine Reihe von Floßordnungen veröffentlicht, Floßaufseher und Teichzieher bestellt, kurzum Floßbetrieb und Floßgeschäft in vorbildlicher Weise organisiert. So hat man beispielsweise genau festgelegt, zu welcher Zeit die einzelnen Teiche gezogen werden und die verschiedenen Teichziehungen aufeinander abgestimmt.

Im oberen Talgrund der Wilden Rodach sind uns aus dem 19. Jahrhundert folgende Namen von Holzlagerplätzen überliefert: Mühlwiese unter dem Rodachsteich, Eisenbach, Ströhlamühle, Löharmühlwiese, Überkehr, Schübelhammer, Thiemitzbrücke und Kleinthiemitz, um die wichtigsten zu nennen. Auf diesen Plätzen wurde das zum Flößen bestimmte Holz gelagert und dann zur Floßzeit in den Floßbach, die Wilde Rodach, eingeworfen.

Wie die anderen Floßteiche hatte auch der Rodachsteich einen eigenen Teichzieher, der dem Revierförster von Rodeck unterstand. Der Teichzieher durfte nur auf Anordnung dieses Vorgesetzten den Teich setzen (= anstauen) und schließlich ziehen, wenn das gestaute Wasser zum Flößen gebraucht wurde. Voraussetzungen für seine Anstellung waren ein guter Leumund und Zuverlässigkeit. Außerdem musste er lesen und schreiben können. Der Teichzieher war für den reibungslosen Ablauf des Floßbetriebes mit verantwortlich. Er konnte u. U. dem Forst enormen Schaden zufügen, etwa wenn er das Verflößen von gestohlenem Holz duldete oder den Teich in der Nacht zog, um den Abtransport gefrevelter Stämme zu ermöglichen.

Die mit Hilfe des Rodachsteiches verflößten Holzmengen waren beachtlich. In der Floßsaison 1832/33 stand der Rodachsteich mit 15210 verflößten Stück Blöchern und 4082 Stück Pfaden beim Vergleich mit den benachbarten Floßteichen (Bamberger Teich, Schwarzer Teich, Langenauteich, Thiemitzteich) an zweiter Stelle. Auffällig ist, dass beim Flößen auf der Wilden Rodach der Anteil der Pfaden bzw. Grundkuppeln, also der schwächeren Hölzer, fast immer höher war als in anderen Floßgründen. Im Jahre 1835 wurde der Rodachsteich von allen Floßteichen im Forstamtsbezirk Geroldsgrün am öftesten gezogen, und zwar 75 mal. Dementsprechend erhielt der Teichzieher den höchsten Teichzieherlohn im Bezirk, 28 Gulden pro Jahr.

### **Der Rodachsteich erhält einen steinernen Damm**

1835 schlug die Regierung in Bayreuth dem Finanzministerium vor, 5 Floßteiche in den Forstämtern Steinwiesen und Geroldsgrün als „Steinbauten“ auszuführen, nämlich Langenauteich, Schwarzen Teich, Thiemitzteich, Rodachsteich und Grümpelteich, um die Holztransportbedingungen zu verbessern.

Die übrigen Floßteiche sollten als Holzbauten bestehen bleiben. Es ging bei den fünf genannten Teichen darum, die aus Holzkonstruktionen bestehenden Teichdämme („Schrotwände“) durch massivere, aus Steinen gemauerte Anlagen zu ersetzen. Beim Rodachsteich wurde der geplante Umbau schon bald angepackt. Noch im Jahr 1835 erhielt Maurermeister Christ. Unglaub von Presseck den Zuschlag für die Herstellung der Teichmauer (1032 Gulden), die Errichtung einer neuen Schleuse sowie die Erneuerung des Abzugskanals (Überfalls) für 1736 Gulden. Als Baumaterialien wurde Fichtelgebirgsgranit, vermutlich vom Waldstein oder Epprechtstein und Kalkstein aus zwei inzwischen längst aufgelassenen Kohlenkalkbrüchen im nahegelegenen Eisenbachtal eingesetzt. Unglaub stellte den Bau schon 1836 fertig. Er sollte sich als recht stabil erweisen.



Rodachsteich um 1900

### **Die Rolle des Teichziehers Caspar Hartenstein**

Über Jahrzehnte war Caspar Hartenstein Teichzieher des Rodachsteiches. Darüber hinaus war er Schneid- und Mahlmüller auf der Bischofsmühle und Holzhändler. Hartenstein war ein einflussreicher und offenbar auch recht gewiefter Mann, denn nach der Fertigstellung des neuen Teichdammes registriert die Forstbehörde bei der Bauabnahme, dass der Überlauf des Teiches am linken Ende des Dammes entgegen Vorschrift und Plan zu breit und zu tief gebaut worden ist. Hartenstein hatte den Maurermeister dazu angestiftet und konnte dadurch sein „Kommerzialholz“ und auch Grundkuppeln bequem durch Teich und Überlauf hindurchflößen ohne die Schleuse zu öffnen, was an und für sich verboten war.

Das Forstamt Geroldsgrün gestattet ihm nach zähen Verhandlungen zumindest zeitweise das Durchflößen seines Holzes durch den Überlauf unter der Bedingung, dass er sich bereiterklärt, für alle während der Floßzeit in den

entsprechenden Staatswaldungen zur Nachtzeit verübten Holzentwendungen, bei denen die Täter nicht ermittelt werden können so zu haften, als hätte er die Holzfrevel selbst verübt. Hartenstein willigt ein und verdient in den 30 er Jahren ordentlich am Verkauf seines Holzes. Am 25. Februar 1846 schließlich wurde Caspar Hartenstein als Teichzieher vom Forst fristlos entlassen, „wegen widerspenstigen Betragens“ gegenüber seinem Vorgesetzten, Revierförster Zuber von Rodeck. Hartenstein sollte für den Flößer Caspar Götz von Wallenfels den Rodachsteich anstauen und ziehen, weigerte sich aber, dies zu tun. Außerdem warf man ihm auch noch Holzfrevel vor, die er in der Nähe seiner Mühle und des Floßteiches begangen haben soll.

### **Rückgang des Floßbetriebs nach 1850**

Fast schon früher als in anderen Floßgründen scheint die Flößerei auf der Wilden Rodach nicht mehr so floriert zu haben wie Jahrzehnte vorher. Aus den 60 er Jahren sind uns beispielsweise Berichte überliefert, dass der Forst die Uferverbauungen an der Wilden Rodach vernachlässigte, weil der Floßbetrieb dort geringer war als in den anderen Tälern. Holzhändler zogen es häufig vor, im östlichen Frankenwald aufgekaufte Nutzhölzer mit dem Fuhrwerk bis Schnappenhammer zu transportieren. Dort waren an der Wilden Rodach große Lagerplätze für Holz, das dann zu gegebener Zeit den Bach hinunter gefloßt wurde. Auch nach 1900 setzte sich der Niedergang der Flößerei fort. Das Holz, das man noch einwarf, stammte hauptsächlich aus den v. Lerchenfeld'schen Wäldern. Nach dem Bau der Bahnlinie Naila Schwarzenbach a. W. 1910 ging viel Holz nicht mehr auf dem Wasser nach Westen, sondern in entgegengesetzte Richtung als „Grubenholz“ in die sächsischen Kohlenreviere oder als „Papierholz“ in die Papierfabriken, die im Reußischen und Sächsischen lagen. Trotz einer kurzfristigen Zunahme des Floßgeschäftes nach dem Ersten Weltkrieg war schon bald darauf Schluss mit der Flößerei auf der Wilden Rodach. 1949 ist einem Bericht des Forstamts Schwarzenbach a. W. an das Regierungsforstamt in Bayreuth zu entnehmen, dass der Rodachsteich schon seit längerem nicht mehr benutzt wird und auch auf der Wilden Rodach wegen Versandung und Mängeln an der Uferverbauung nicht mehr gefloßt werden könne.



## Wissenswertes über die Bischofsmühle

Die Bischofsmühle war eine von mehreren Schneidmühlen, die sich oberhalb der Einmündung der Thiemitz an der Wilden Rodach hintereinander wie Perlen an der Schnur aufreihen: Schübelhammer-, Löhmar-, Rauschenhammer-, Dorschen- und Bischofsmühle. Leider steht bei den meisten dieser hübsch im Talgrund gelegenen Mühlen das Sägegatter schon lange still. Nach einer von dem deutschen Kaiser Karl V. im Jahre 1551 unterzeichneten Urkunde durften die Untertanen von Rodeck unweit ihres Dörfchens an der Wilden Rodach eine Mühle errichten. Ihr Name leitet sich vermutlich vom ersten Müller ab, der Lorentz Bischoff hieß. Die Bischofsmühle wurde nach Erteilung der allerhöchsten Genehmigung an der Stelle errichtet, an der sich bereits vorher eine Mühle befunden hatte, die abgegangen war, deren Reste und Spuren man aber Mitte des 16. Jahrhunderts noch sah. Die Bischofsmühle hatte das Recht, (Getreide) zu mahlen, Holz zu schneiden und zu „pleuen“, d. h. es durfte ein Schlaggang zum Ölpresen eingebaut werden.

Im 17. Jahrhundert wurde die Mühle nach den damaligen Besitzern vorübergehend auch „Schöbelmühl“ oder „Scheselmühl“ genannt. In den Wirren des Dreißigjährigen Krieges hatte selbst diese so abgelegene Mühle erheblich zu leiden. So waren dem Müller von 1632 - 35 Schäden und Verluste (v. a. an Vieh, Kleidung, Hausrat, Werkzeugen) im Wert von mehr als 300 Gulden entstanden.



Um 1920

Wie die anderen eingangs erwähnten Mühlen im oberen Talgrund der Wilden Rodach hatte die Bischofsmühle einen Schneidgang mit recht geringer Schnittleistung. 1850 konnte sie beispielsweise im Jahr nur 70 Massenklafter an Holz verarbeiten, das sind rund 175 cbm. Die Mühlen an der oberen Wilden Rodach hatten natürlich auch weit weniger Wasser zu Verfügung. Geschnitten

konnte früher in der Bischofsmühle nicht selten nur zur Schneeschmelze, wenn hinreichend Wasser vorhanden war.

Von 1789 - 1927 saß die Müllerfamilie Hartenstein über mehrere Generationen auf der Bischofsmühle. Nach einem Brand im Jahre 1903 richtete Hans Hartenstein zwei Jahre später eine Gastwirtschaft in seinem Anwesen ein. Er verkaufte es schließlich 1927 an Adam Ehrhardt, den Vater der jetzigen Besitzerin Dora Strößner. Die Mahlmühle steht schon seit 1964 still. Ein kleines Sägewerk wurde noch etwas länger betrieben allerdings auch schon nicht mehr mit Wasserkraft !

## Bauablauf



1. Ansicht vor Baubeginn



2. Abwasserleitung Gasthaus Bischofsmühle



3. Bodenplatte Durchlass betonieren



4. Durchlass und seitliche Flügelmauern errichten





5. Natursteinverblendung herstellen



6. Bauwerk mit Erdreich hinterfüllen



7. Tieraufstiegshilfe und Tosbecken anlegen



8. Schütz zur Hochwassersteuerung einbauen



9. Winterstimmung



10. Sommerbetrieb

**Impressum:** Broschüre zum Floßteich Bischofsmühle, 2. Auflage, Februar 2003  
**Herausgeber:** Wasserwirtschaftsamt Hof  
**Layout:** Wasserwirtschaftsamt Hof, M. Stocker; Landratsamt Hof, H. Rödel  
**Auflage:** Druckauflage nach Bedarf und Internetveröffentlichung  
**Bilder:** Wasserwirtschaftsamt Hof; Forstamt Bad Steben; Heimatmuseum Unterrodach; F. Weber, Schwarzenstein; Photo-König, Lobenstein

**Redaktion:**

Seite 3, 4, 18-20: Wasserwirtschaftsamt Hof, M. Stocker

Seite 5: Forstamt Bad Steben, A. Roth

Seite 6 bis 17: Kreisheimatpfleger Dieter Blechschmidt, Naila

Der Inhalt entstammt im Wesentlichen einer umfangreichen Publikation des Autors mit dem Titel „Die Flößerei in den oberen Talgründen des Einzugsgebietes von Rodach und Wilder Rodach im Frankenwald“. Darin finden sich Quellen und Literaturangaben.

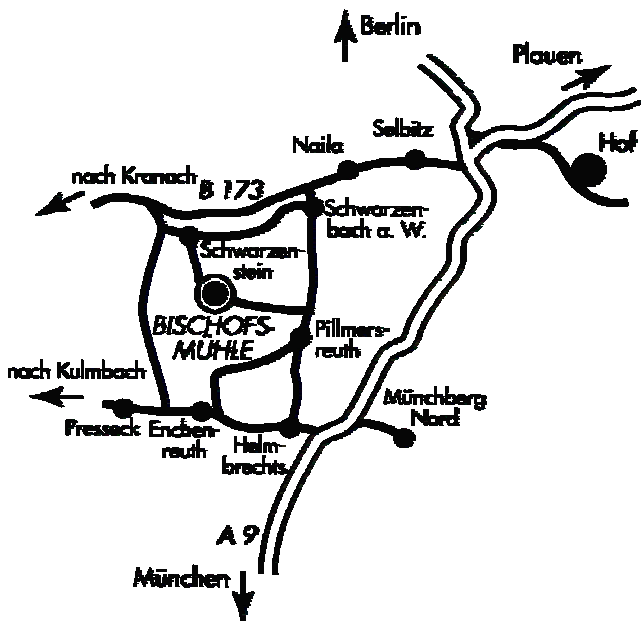
# Gasthof – Pension Bischofsmühle



Genießen Sie unsere fränkischen Spezialitäten  
in heimischer Atmosphäre.  
Frühstücksbuffet, Bachforellen, Wildgerichte,  
Hausschlachtung.

Unsere idyllisch gelegenen Räumlichkeiten sind  
Bestens geeignet für Familien- und Betriebsfeste und  
Feierlichkeiten aller Art.

Moderne Fremdenzimmer und Ferienwohnungen



Naturpark Frankenwald

Familie Ströfner

Telefon 09289/367

Telefax 09289/970791

95239 Helmbrechts

